

Roca im Waldorf Astoria



Wir befinden uns im *Roca*, dem Nachfolger des berühmten *Romanischen Cafés*.

Das *Romanische Café* war eine Institution, das Berliner Künstlerlokal der Weimarer Republik. Ihm voraus ging im Viertel um die Gedächtniskirche das *Café des Westens* als bedeutender Treffpunkt der Bohème. Im Volksmund wurde das *Café des Westens* aufgrund der dort zur Schau gestellten Eitelkeiten *Café Größenwahn* genannt.

Das *Café des Westens* war Berlins erste stadtbekannteste Intellektuellenschmiede jenseits der bürgerlichen Salons, die noch im 19. Jahrhundert die Orte des kultivierten Austauschs unter Gebildeten waren. Es befand sich von 1898 bis 1915 am Kurfürstendamm 18/19, Ecke Joachimsthaler Straße, dem heutigen Kranzler-Eck in Charlottenburg. Für viele Künstler wurde das *Café des Westens* eine Art Heimat. Viele kamen so oft, dass sie ihren eigenen Tisch hatten. Unter den Künstlern bildeten sich im *Café des Westens* bald zwei Gruppierungen heraus, das so genannte Schwimmer- und das Nichtschwimmer-Bassin. Der bekannte und erfolgreiche Maler Max Liebermann, selbstredend ein Schwimmer, scharte andere, ihm ebenbürtige bekannte Leute um sich – wie den Kritiker Alfred Kerr oder den Schriftsteller Frank Wedekind. Am Komponistentisch führte Paul Lincke, Vater der Berliner Operette, der damals erfolgreich war, das Wort. Richard Strauss verkehrte ebenfalls hier. Der Künstlerkreis *Die Brille* um junge Wilde wie Max Reinhardt und Christian Morgenstern nahm sich der noch Aufstrebenden an. Vieles an bedeutender Kunst entstand an diesem Ort. Das Kabarett wurde hier entwickelt – von Berlin aus nahm

es seinen Weg in die Welt. Die Idee zur *Dreigroschenoper* entstand im *Café des Westens*, und Friedrich Hollaender komponierte hier *Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt*. Der Besitzer Ernst Pauly ließ die bisweilen mittellosen Künstler gewähren. Von Egon Erwin Kisch ist aus dieser Zeit die Äußerung überliefert: »Das Kaffeehaus erspart uns sozusagen eine Wohnung, die man nicht unbedingt haben muss.« Das bürgerliche, zahlungskräftigere Publikum wurde von den extravaganten Gästen angelockt. Mehr Frauen wagten sich ins Café – was wiederum ein Anreiz für betuchte Männer war. Die Damen kleideten sich besonders schick und ausgefallen, wenn's ins *Größenwahn* ging. Sie stehen für ein sich wandelndes Frauenbild weg von der Matrone am Herd mit fünf Kindern am Rockzipfel, wie sie Zille in dieser Zeit zeichnete. Sein Blick war natürlich auf die vielen Armen in Berlin gerichtet, die kein Geld für Ausflüge zum Ku'damm hatten.

In den Jahren vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde das *Café Größenwahn* zum Mittelpunkt der literarischen Bewegung des deutschen Expressionismus. Wichtige Zeitschriften wurden hier aus der Taufe gehoben: 1910 Herwarth Waldens *Der Sturm*, ein Jahr später Franz Pfemferts *Die Aktion*. Doch mit dem wachsenden Nationalismus änderte sich die bürgerliche Sicht auf die Kaffeehaus-Bohème. Das *Café Größenwahn* geriet in die Schlagzeilen der kaiserlich-konservativen Presse. Die Künstlerkreise seien nutzloses, geschwätziges Gesindel, sie hätten den Westen Berlins in einen sittenlosen Sumpf verwandelt, war der Tenor. Diese Angriffe und das Ausbleiben der zahlungskräftigen Nicht-Künstler bewogen Ernst Pauly dazu, das Café zu schließen. Die Maler und Schriftsteller zogen um in das *Romanische Café* an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, das auf den ersten Blick viel zu bürgerlich für die Künstler zu sein schien. Doch nach und nach mauserte es sich zum neuen Künstler-Zentrum Berlins. Der Name erschien angesichts der aufwändigen neoromanischen Innenarchitektur der Räume naheliegend. Die Atmosphäre des Cafés, die, von dunklen Möbeln geprägt, auf viele Besucher eher düster und schwer wirkte, zog die von Kaiserreich, Krieg und Armut geplagten, meist melancholischen Künstler jedoch gerade an. Natürlich etablierte sich hier wieder der Schwimmer-Bereich (20 Tische) und der größere Nichtschwimmer-Bereich (70 Tische), wie Walther Kiaulehn berichtet. Gäste im *Romanischen Café* waren Bertolt Brecht, Alfred Döblin, George Grosz und Otto Dix, Joachim Ringelnatz, Stefan Zweig, Franz Werfel, Erich Maria Remarque, Gottfried Benn, Hanns Eisler, Erich Kästner, Ernst Toller, Rudolf Steiner, Irmgard Keun, Else Lasker-Schüler, Egon Erwin Kisch und Billy Wilder. 1927 feierte Friedrich Hollaenders Kabarettrevue *Bei uns um die Gedächtniskirche rum* Weltpremiere. Das *Romanische Café* war einer ihrer Schauplätze.

Als Anhänger der Nationalsozialisten am 20. März 1927 einen Krawall auf dem Kurfürstendamm veranstalteten, war auch das *Romanische Café* ein Ziel des Vandalismus. Die Machtübernahme der Nazis, die Einschüchterung und Verfolgung von Andersdenkenden sowie die Emigration von vielen, zum Teil jüdischen

Stammgästen bereitete dem *Romanischen Café* als Sammelpunkt für Künstler, Intellektuelle und Anderslebende ein Ende. Ab 1933 hatte die Gestapo ihren eigenen Tisch im Café.

Das *Neue Romanische Haus* und mit ihm Berlins berühmtestes Café ging im Krieg unter. Das Gebäude wurde im Jahr 1943 bei einem alliierten Luftangriff schwer beschädigt, die Ruine in den fünfziger Jahren abgerissen. In vielen Gedichten, Filmen und Theaterstücken wird bis heute an das *Romanische Café* erinnert.

1965 eröffnete an der Stelle, an der sich das *Neue Romanische Haus* befand, das Europa-Center. Das hier untergebrachte neue *Romanische Café* konnte jedoch nie an die alten Zeiten anknüpfen. Seit 2012 gab es schräg gegenüber, im *Hotel Waldorf Astoria* auf der Westseite der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche ein Café, das ebenfalls an die Tradition des *Romanischen Cafés* erinnern sollte. Das Café wurde komplett renoviert und unter dem Namen *Roca* wiedereröffnet. Es gibt eine Terrasse, auf der es sich gut sitzt und von der aus sich das vorbeiziehende Volk beobachten lässt. Eine größere Dichte an Schriftstellern oder anderen Künstlern ist mir hier nicht aufgefallen. Nie wieder hat es in Berlin ein Café gegeben, das solch ein Sammelpunkt gewesen wäre.

Die Betreiber des *Roca* tun gut daran, kein nostalgisches Café wiederauferstehen zu lassen, das niemals dem ersten gleichen könnte. Zwei schöne Reminiszenzen an »alte Zeiten« gibt es: erstens den *Red Velvet Cake*, kreierte nach Originalrezept aus den späten zwanziger Jahren mit Rote-Beete-Anteil. Die Rote Beete verleiht etwas Herbes, was sich gut zum süßen Häubchen macht. Mein Favorit ist das bittersüße *Blutorangentörtchen mit Schokogirlande* (es gibt ausgezeichnete Patisserie-Waren hier). Zweitens, an der Zimmerdecke befindet sich ein großes rundes Gemälde, auf dem viele der damals im *Romanischen Café* verkehrenden Literaten und Künstler, leicht abstrahiert, dargestellt sind. Schade ist jedoch, dass man keine Erklärung zu den abgebildeten Personen findet. Fazit: Man kann unbehelligt von der Vergangenheit ins *Roca* gehen oder aber ein paar Zitate und Rückgriffe erkennen. Insgesamt eine angenehm unaufdringliche Art der Erinnerungskultur.

Roca im Waldorf Astoria:

Hardenbergstraße 28, 10623 Berlin

Tel. (030) 81 40 00 2460

www.waldorfastoriaberlin.de/dine/roca-restaurant

KaDeWe Feinkostetage, Die Sechste



Für Fans von guten Pralinen, einer unglaublich großen Auswahl an Schokoladen und Konfekt sowie anderem Naschwerk in aller erdenklichen Fülle samt Exotischem ist die Feinkostabteilung in der 6. Etage ein Muss. Diese Abteilung war schon in den zwanziger Jahren berühmt (da nannte sie sich *Feinschmecker-Etage*), und sie ist es noch heute zu Recht. Von allem gibt es hier ein verführerisch großes und multikulturelles Angebot. So fand ich dort an einem Mai-Nachmittag eine Auswahl an *Ramadan-Kalendern* für Kinder mit Dattel-Spezialitäten. Besonders beliebt ist die große Gebäcktheke von *Lenôtre*. Gaston Lenôtre (1920-2009) war ein berühmter französischer Konditor, der Generationen von Konditoren und Köchen ausbildete. Er gilt als Wegbereiter eines leichten Stils, der Fett und Zucker zugunsten von leichteren Zutaten und frischen Früchten reduzierte. Atemberaubend ist die lange gewundene Pralinentheke, die man geradezu »abwandern« kann. Nur eine kleine Auswahl zu treffen, ist fast unmöglich. Zudem kann man in der Feinkostabteilung interessante soziologische Studien anstellen: Die schwungvoll gestaltete Austerbar ist immer noch ein Hingucker und ein Treffpunkt der Upper Class. Heute ist das *KaDeWe* nicht mehr nur ein Ort für die Wohlhabenden. Man kann in der *Sechsten* auch zur Wurst- oder Käsetheke gehen; es müssen nicht Austern oder Kaviar sein.

Um die gehobene Qualität liefern zu können, leistet sich das *KaDeWe* eine eigene Produktionsstätte. In der 7. Etage arbeiten rund 150 Köche und Konditoren emsig an unzähligen Köstlichkeiten wie frischen Feinkostsalaten und raffinierten

Pâtisserieprodukten.

Es ist ratsam, sich vorher genau zu überlegen, wie viel Zeit man hier verbringen und wie viel Geld man ausgeben möchte. Solche Koordinaten können hilfreich sein, denn im *KaDeWe* kann man auf verschiedenen Ebenen, im Wort- und im übertragenen Sinn, verloren gehen. Die 7000 Quadratmeter große Abteilung stellt für genussfreudige Menschen eine Herausforderung dar. Für Berlintonouristen ist das *KaDeWe* in jedem Fall einen Besuch wert.

Eröffnet wurde das *Kaufhaus des Westens (KaDeWe)* vom deutsch-jüdischen Kaufmann Adolf Jandorf am 27. März 1907. Es verstand sich von Anfang an als Kaufhaus für gehobenes Sortiment und Luxuswaren, konzipiert nach dem Vorbild amerikanischer Warenhäuser: Viele kleine Fachgeschäfte sind unter einem Dach vereint. 120 sind es beim *KaDeWe*! Ein Rohrpostsystem verbindet 150 verschiedene Zahlstellen im Haus mit der Zentralkasse. Anstatt der verbreiteten Gasbeleuchtung gibt es elektrisches Licht. In zwei Innenhöfen ist jeweils ein Garten mit Springbrunnen für Kunden angelegt, die nach Ruhe und Muße suchen. Schon damals gab es die Idee des Erlebnis-Shoppings. Über dem Eingang hängt eine riesige Uhr aus Bronze mit einem Zifferblatt von drei Metern Durchmesser. Zu bestimmten Uhrzeiten öffnen sich zwei Türen beiderseits der Uhr. Daraufhin umrundet das Uhrwerk eine bronzene Hansekogge mit vollen Segeln, dem Wahrzeichen des *KaDeWe*, ähnlich den alten Figurenspielen an den Uhren von Kathedralen und Rathäusern.

Von Anfang an setzte das *Kaufhaus des Westens* auf Kosmopolitismus. Mit einem internationalen Angebot wollte das Berliner Luxuswarenhaus Weltläufigkeit und -offenheit demonstrieren. Marlene Dietrich war hier Kundin. 1927 verkauft Jandorf an den Warenhauskönig Hermann Tietz. Das *KaDeWe* gehört wie auch das Kaufhaus *Hermann Tietz* am Alexanderplatz, das Warenhaus von dessen Cousin Leonhard Tietz, *Karstadt* und *Wertheim* zu den von den Nazis verfeimten »Judenkaufhäusern«. Tietz wurde in einem langen entwürdigenden Verfahren von den Nazis enteignet, das *KaDeWe* »arisiert«. Die Bombenangriffe des Zweiten Weltkriegs überstand das große Gebäude nicht. Auch das hauseigene Archiv wurde zerstört. Bis zur Wiedereröffnung fand eine Art Notverkauf im Femina-Tanzpalast in der Nürnberger Straße statt. In den fünfziger Jahren wurde das *KaDeWe* peu à peu wiedereröffnet. Wer es sich leisten konnte, trug sein Geld in *die Sechste*. Während des Kalten Krieges wurde das *KaDeWe* zu dem Symbol für Kapitalismus, Überfluss, Genuss, Dekadenz, Glanz und Glamour. Seinem Namen kam dabei nun eine höhere ideologische Bedeutung zu, es galt als Schaufenster des Westens. 1968 warfen die Revolutionäre der Studentenbewegung diesem Schaufenster die Scheiben ein. Doch die Berliner blieben ihrem *KaDeWe* treu, auch wenn der eine oder andere dort eher zum Schauen als zum Kaufen hinging. Das *KaDeWe* schien von der Bevölkerung als Teil von Berlin angesehen zu werden, von dieser Stadt, die so viele Brüche, Verwundungen und Veränderungen erlebt hat: Das *KaDeWe* ist heute das einzig verbliebene